NABU
Schleswig-Holstein

Betrifft: NATUR

SOMMER 2023



ERFOLGREICHE NATURSCHUTZARBEIT
50 Jahre NABU Lütjenburg

AUSWERTUNG BIOTOP-KARTIERUNG
Zustand der Natur dramatisch verschlechtert

DIE LIMNISCHEN FÜNF
Gefährdete Biodiversität in unseren Binnengewässern

INSEKTENNISTHILFEN
Pfusch am Bau

WESPENINFORMATIONS-ZENTRUM
Mehr Wespenberatung braucht das Land!

ERFOLGREICHE NATURSCHUTZARBEIT IN DER REGION

50 Jahre NABU Lütjenburg



Unsere Jubiläumsbroschüre ist unter **www.nabu-luetjenburg.de** digital abrufbar oder in **Druckform** bei uns erhältlich.

Seit Gründung der Ortsgruppe im Jahr 1973 haben die Mitglieder des NABU Lütjenburg in der eigenen Region große Veränderungen im Hinblick auf Natur- und Umweltschutz miterlebt und mitgestaltet. Vom Engagement in den heutigen Naturschutzgebieten der Hohwachter Bucht, dem Erwerb und der Betreuung eigener Biotopflächen über den langjährigen Einsatz im Artenschutz bis hin zu vielschichtigen Aufgaben in der Umweltbildung: Was im Laufe von fünf Jahrzehnten ehrenamtlicher Tätigkeiten für Natur- und Umweltschutz erreicht wurde, ist schwer in wenige Worte zu fassen. Deshalb laden wir ein Jahr lang dazu ein, unser Wirken hautnah zu erleben.

Schon früh stand für uns fest: Wir möchten dieses Jahr dafür nutzen, möglichst viele Menschen einzuladen, uns und unsere Arbeit kennenzulernen. Also setzten wir uns ein gemeinsames Ziel:

50 Veranstaltungen für 50 Jahre Naturschutzarbeit!

Nach reichlich Planungsarbeit war das Programm Ende 2022 komplett: Eine bunte, über das Jahr verteilte Mischung aus Führungen, Vorträgen, Seminaren, Aktionen und vielen weiteren Veranstaltungen, die am besten zeigen, was den NABU Lütjenburg nach fünf Jahrzehnten ausmacht, was unsere Schwerpunkte sind und was es im Umland zu entdecken gibt. Ergänzt um einige kurze Kapitel über unsere Kernthemen und Aktivitäten von damals bis heute stellten wir ein attraktives Programmheft zusammen.

Der NABU Lütjenburg besteht mittlerweile aus mehr als 470 Mitgliedern. Dabei formt sich der Kreis der Aktiven aus derzeit ca. 30 Personen und bildet eine bunte Mischung aus erfahrenen Fachleuten, tatkräftigen Interessierten und „Quereinsteigern“, die sich zusammen und jede*r nach eigenen Fähigkeiten für die Naturschutzarbeit einsetzen.

Zentral ist die Arbeit in den Naturschutzgebieten der Hohwachter Bucht. In enger Zusammenarbeit mit den Naturschutzbehörden, der Stiftung Naturschutz sowie den Gemeinden und Flächenbesitzern betreuen unsere Mitglieder im Namen des NABU Schleswig-Holstein ehrenamtlich die Naturschutzgebiete „Sehlendorfer Binnensee und Umgebung“ (seit 1980), „Kronswarder und südöstlicher Teil des Großen Binnensees“ (seit 1991), „Strandseenlandschaft Schmoel“ (seit 2009) und „Kleiner Binnensee und angrenzende Salzwiesen“ (seit 2012). Die Aufgaben reichen von spannenden Gebietsführungen und erforderlicher Aufklärungsarbeit über wiederkehrende oder kurzfristig notwendige Arbeitseinsätze hin zu komplexen artenschutzrechtlichen und organisatorischen Fragen, die Fingerspitzengefühl und viel Engagement erfordern. Schon für die Ausweisung dieser Gebiete bis zu ihrer heutigen Ausdehnung haben sich unsere Mitglieder im Laufe der vergangenen Jahrzehnte erfolgreich stark gemacht.

Rund um zwei künstlich angelegte Teiche auf einer ehemaligen Feuchtwiese in der Gemeinde Tröndel fördern und pflegen wir den Artenreichtum der verschiedenen Lebensräume. Bei Obstbaumschnitt, Wiesenmahd, Graben- und Weidenpflege bemühen sich unsere Mitglieder Jahr für Jahr um eine gesunde Mischung aus „handfester“ Naturschutzarbeit und „Natur Natur sein lassen“. Im Rahmen öffentlicher Aktionen lädt der NABU dazu ein, die gewachsene Vielfalt rund um die Streuobstwiesen zu erleben.

Seit Jahrzehnten werden zahlreiche Nisthilfen von Mitgliedern des NABU an geeigneten Standorten im Umland installiert und bis heute regelmäßig überprüft, gereinigt und die entsprechenden Artenvorkommen, insbesondere im Fledermausschutz, erfasst. Im Rahmen zahlreicher öffentlicher Führungen wird gezeigt, wie jede*r Einzelne zu einem besseren Schutz der heimischen Arten beitragen kann. Als kritische Stimme in der Öffentlichkeit beteiligen wir uns bei Stellungnahmen zu Bauvorhaben durch konstruktive Vorschläge, um am Ende zum besten Kompromiss für Mensch und Natur beizutragen.

Erste Anlaufstelle für Fragen zum Thema Natur- und Umweltschutz ist die seit 1990 bestehende NABU Natur-, Umwelt- und Abfallberatungsstelle in Lütjenburg. Diese gehört zum Netzwerk der Umweltberatungsstellen im Kreis Plön und befindet sich, ebenso wie die Einrichtung in Plön, in Trägerschaft des NABU Kreisverband Plön e. V. Im Kreisverband sind wir eng vernetzt mit den benachbarten Gruppen NABU Plön und NABU Preetz-Probstei und stimmen uns bei regionalen Umweltthemen miteinander ab. Zudem geben wir ein gemeinsames jährliches Naturerlebnisprogramm heraus.

Unterstützt werden die Aktivitäten der Ortsgruppe und die Aufgaben der Umweltberatungsstelle durch zwei Einsatzstellen des Freiwilligen Ökologischen Jahres (FÖJ). Die jungen Freiwilligen sind vor allem in der Umweltbildung sowie in der Betreuung unserer NAJU-Kindergruppe engagiert.

Monatliche Treffen bieten zusätzlichen Raum für Austausch, stärken den Zusammenhalt und ermöglichen es Interessierten, unsere Aktiven besser kennenzulernen. Abgestimmt werden hier auch die vielfältigen Arbeitseinsätze: Ausgerüstet mit Leiter, Müllgreifer, Wathose oder Motorsäge schaffen wir gemeinsam einen Mehrwert für die Natur und haben dazu eine Menge Spaß.

Unsere Jubiläumsbroschüre ist unter www.nabu-luetjenburg.de digital abrufbar und in Druckform bei uns erhältlich. Wir freuen uns über alle Teilnehmenden, die auch in den kommenden Monaten mit uns unser Jubiläum feiern möchten.



Florian Schmidt
Vorsitzender NABU Lütjenburg
vorstand@nabu-luetjenburg.de

EDITORIAL

Nationalpark Ostsee – für einen effizienten, zukunftsorientierten Meeresschutz

Fast täglich liest man in den Medien neue Negativmeldungen aus aktuellen Studien der Wissenschaft, die weitere Details zum desaströsen Zustand-Puzzle der Ostsee hinzufügen. Spätestens wenn es die eigene Person tangiert – in Form von Blaualgengefahr am Badestrand oder aber als Gewissheit, dass der beliebte Dorsch den Kipp-Punkt seiner Regenerationsfähigkeit überschritten hat und mittelfristig von der Speisekarte verschwindet – entwickelt der Mensch ein neues Verhältnis zum Meer und er erkennt, dass unter der Wasseroberfläche etwas in eine fatale Richtung steuert.

Der Umweltschaden unter Wasser und dessen Folgen sind mittlerweile so überdeutlich, dass ein Leugnen des Handlungsbedarfs nicht glaubhaft wäre. So verwundert es nicht, dass selbst Nationalparkgegner*innen es für strategisch klug halten, dem „Nationalpark – Nein“ ein „Schutz für die Ostsee – Ja“ voranzustellen. Zuweilen wird sogar auf zu erfüllende Verträge wie die Meeresstrategie-Rahmenrichtlinie (MSRL) hingewiesen und auf das Vertragsverletzungsverfahren der EU, das den fehlenden Schutz der Natura 2000-Schutzgebiete kritisiert und mit Strafzahlungen droht. Im Fokus steht auch – wie zuletzt von den CDU-Abgeordneten Jepsen und Nicolaisen als Problem benannt – die Düngeverordnung, für deren Verschärfung ihre Partei sich bislang allerdings eher weniger engagierte.

Bei näherer Betrachtung entpuppt sich der Slogan gegen den Nationalpark (NP) als ein Paradoxon, denn der Nationalpark bietet ja genau das: die Einführung von effektiven Schutzmaßnahmen in Meeresschutzgebieten und die vertragsgemäße Umsetzung der MSRL- Ziele und -Handlungsfelder, hier: „Meere ohne Beeinträchtigung der marinen Arten und Lebensräume durch die Auswirkungen menschlicher Aktivitäten“ sowie Meere ohne Beeinträchtigung durch Lärm. Dass diese Ziele ohne Einschränkungen nicht erreichbar sind, liest man bei den Protesten entweder gar nicht, oder sie werden nur von jeweils anderen ‚Betroffenen‘ eingefordert. Glaubwürdig ist das nicht!

Wie schon bei der Einrichtung anderer Nationalparke in Deutschland werden massiv Ängste vor möglichen Veränderungen geschürt und ein Verschwörungsszenario aufgebaut, das tatsächlich bei manchen verfängt. Anders ist nicht erklärbar, dass der Minister etwa deutlich erklärt, dass das Segeln auch in Zukunft wie bisher möglich sein wird, aber zugleich Segler*innen Protestaktionen starten, um gegen angebliche Segelverbote zu demonstrieren. Sogar Vertreter*innen von Tourismus und Gemeinden, die in allen NP-Regionen von der neuen ‚Marke Nationalpark‘ immens profitieren würden, sprechen sich in Teilen gegen einen NP Ostsee aus – obgleich die meisten Tourist*innen mit einen Nationalpark zumeist nur Positives verbinden. Sie übernehmen unreflektiert die absurden Fake-News der Ängste-Schürer – wie die Behauptung, Badestrände würde geschlossen, obwohl die nicht einmal Teil der Potenzialkulisse sind. Positive Wirtschafts- und Besucherzahlen und die Zufriedenheit der Bevölkerung im Nationalpark Wattenmeer, den heute nur noch 3 % ablehnen, will man als Signal an der Ostsee offenbar nicht verstehen.

Wenn der Nationalpark umgesetzt und es dann darum gehen wird, wo etwa ein „Multimar Ostseeforum“ gebaut wird, darf man gespannt sein, ob dann nur die NP-Befürwortenden „hier“ rufen werden. Es ist zu hoffen, dass die Desinformation bald ein Ende findet und bei den Nein-Sager*innen die irrationale Verweigerungshaltung einem konstruktiven, gemeinsamen Prozess der Gestaltung weicht. Dann kann auch die Politik in eine Abwägung eintreten, die nicht nur die Lautstärke eines fehllaufenden Protestes als Entscheidungsgrundlage sieht. Denn „Gegen die Menschen“ liefe nur eine Entscheidung, die unter Wasser den Schutz und die Wiederherstellung wichtiger Lebensgrundlagen von Mensch und Tier erschwert.

Aktuell erfüllen die Meeresschutzgebiete diese Funktionen nicht, denn alle das Ökosystem schädigenden Nutzungen werden fortgeführt. Selbst die Fischerei ist fast überall erlaubt und gefährdet so durch mangelnde Rückzugs- und Regenerationsräume ihre eigene Grundlage. Große, nutzungsfreie Schutzgebiete bieten aber die Chance für eine Erholung der Fischbestände und eine Anpassung der biologischen Systeme an den Klimawandel, wie neuere europäische Studien bestätigen.

Die wichtigsten Maßnahmen für eine Erholung der Ostsee sind aktuell

- die Umsetzung der Wasserrahmenrichtlinie (z. B. Verschärfung der Düngeverordnung)
- die Bergung von Munitionsaltlasten (startet jetzt, muss aber langfristig durch Bund und Länder finanziert werden)
- Maßnahmen zur Umsetzung der MSRL (Ausweisung von Ruhezonen und Wiederherstellung geschädigter Ökosysteme)
- Umsetzung von natürlichen Klimaschutzmaßnahmen (Regeneration von Riffen und Seegraswiesen).

Ein Nationalpark schafft die besten Voraussetzungen für diesen effektiven Schutz: wichtige Schutzgebiete werden zusammengeführt, effiziente Managementpläne betrachten das gesamte Gebiet und sorgen so für eine konsequentere Umsetzung des Schutzes. In einem Nationalparkkuratorium erfolgt die Abstimmung der Maßnahmen im Dialog mit den Interessen von Tourismus, Fischerei, Wassersport und Naturschutz.

Kurzum: Nur ein Nationalpark bietet eine ganzheitliche Lösung für einen effizienten, zukunftsorientierten Meeresschutz, für den ich mich nachdrücklich einsetze. Helfen auch Sie dabei mit!



Dagmar Struß
NABU Schleswig-Holstein
stellv. NABU Landesvorsitzende
Dagmar.Struss@NABU-SH.de



Foto: Fritz Heydeman

NABU ZUR AUSWERTUNG DER SCHLESWIG-HOLSTEINISCHEN BIOTOP-KARTIERUNG

Jetzt amtlich: Zustand der Natur dramatisch verschlechtert

Anfang Juli 2023 wurde eine Studie italienischer Forscher veröffentlicht, bei der die Ausweisung streng geschützter Naturschutzgebiete in der EU überprüft wurde. Deutschland belegt dabei mit einem Anteil von 0,6 % der Bundesfläche den drittletzten Platz in der EU. Im Dezember letzten Jahres hat sich die Bundesregierung den Zielen der UN-Biodiversitätskonferenz in Montreal bekannt. Doch die aktuelle Biotopkartierung unseres Landes zeigt, wie schlecht es um den Zustand der Natur bestellt ist.

Die Bundesumweltministerin berichtete sogleich, dass Deutschland bereits heute die Ziele, 30 % des Landes unter Schutz zu stellen, davon 10 % streng geschützt, erreichen würde. Doch die Realität entspricht nicht den Ankündigungen: Lediglich 0,6 % der Bundesfläche sind streng geschützt, bspw. in Nationalparken wie dem Wattenmeer oder dem Bayrischen Wald. Damit hinkt Deutschland in der Kategorie der streng geschützten Areale dem Standard hinterher, zu dem sich die Bundesregierung in Montreal verpflichtete.

Schutzziele vollständig verfehlt

Die Umsetzung des NATURA 2000 Schutzes, also u. a. der FFH-Richtlinie, wird in Deutschland und in Schleswig-Holstein von wohlklingenden Worten begleitet, die einem Faktencheck nicht standhalten. Die Ziele der schon im Jahr 1993 beschlossenen, jedoch erst 1999 national umgesetzten FFH-Richtlinie werden bisher mit großer Regelmäßigkeit für fast alle geschützten Lebensraumtypen verfehlt. Selbst die Aufstellung der Managementpläne erfolgte schleppend und inhaltlich oberflächlich. Die EU-Kommission hatte daraufhin 2019 Deutschland vor dem Europäischen Gerichtshof wegen der unzureichenden Umsetzung der FFH-Richtlinie verklagt. Die begründete Stellungnahme der Kommission gegenüber dem Gericht liest sich für Schleswig-Holstein wie die Begründung zu einer durchgefallenen Abiturklausur. Die Kommission stellte fest, dass die Erhaltungsziele nicht bindend festgelegt sind und das Land kein Beispiel anführen konnte für ein Schutzgebiet, in dem die Erhaltungsziele quantifiziert, messbar und berichtsfähig sind. Abschließend blieb der Kommission nur die Feststellung, Schleswig-Holstein würde sich zu sehr auf den Zustandserhalt, auch wenn dieser ungünstig sei, konzentrieren.

Wohlklingende Worthülsen ohne Konsequenzen

Schleswig-Holstein hat bereits Anfang der 1970er Jahre mit dem Aufkommen ernsthafter Umweltbestrebungen einen gesetzlichen Schutzrahmen für Natur und Landschaft das Landschaftspflegegesetz von 1974 im Parlament verabschiedet. Seit dieser Zeit sind Moore, Sümpfe, Brüche und Heiden gesetzlich geschützte Biotope, die nicht zerstört werden dürfen. Handlungen, die den Verlust des Biotopstatus zur Folge haben, sind seit dieser Zeit verboten. Der gesetzliche Biotopschutz ist seit 2010 bundeseinheitlich auch im Bundesnaturschutzgesetz verankert, ist Bestandteil des aktuell geltenden Landesnaturschutzgesetzes und in der Landesverordnung über gesetzlich geschützte Biotope geregelt.

Erst braun, dann Einheitsgrün, aber nie mehr bunt: Neben der Entwässerung hat übermäßige Gülledüngung zur ökologischen Entwertung der früher so artenreichen Feuchtwiesen geführt.

Letzte intakte Quellbereiche finden sich fast nur noch in Wäldern. Doch auch dort sind sie durch Forstarbeiten gefährdet.



Foto: Fritz Heydeman

Um den Zustand der Natur in Schleswig-Holstein festzustellen, führte das Land seit 2014 eine neue, landesweite Biotopkartierung durch. Im Januar 2023 legte nunmehr das Landesamt für Umwelt LfU den Ergebnisbericht vor, der einem Offenbarungseid gleichkommt. Fazit: Eigentlich klare Regelungen in verbindlichen Gesetzen reichen offensichtlich nicht aus, um in der Landschaft eine Wirkung zu erzielen. Schwer erträglich sind einige Aussagen in diesem Bericht, denn die Veröffentlichung des LfU liest sich wie eine Ansammlung von Verlusten. Die pflegeabhängigen, jedoch überdurchschnittlich artenreichen Biotope wie artenreiches Feuchtgrünland, Heiden, Trockenrasen, Magerrasen, Binnendünen und Niedermoore sind auf kleinste Areale zurückgedrängt. Vielfach sind die kartierten Flächengrößen mittlerweile unterhalb einer Flächenausdehnung von einem ha.

Versuche das Drama sprachlich zu umschiffen, wirken hilflos. Zu den Knicks wird etwa ausgeführt, man könnte von einer „Trendwende“ sprechen, da sich die Knicklänge in Schleswig-Holstein partiell erhöht. Damit einher geht aber keine qualitative Aussage über den gestutzten, geschlegelten und übermäßig eutrophierten Zustand der Knicks. Ein reiner Längenzuwachs ist sicher begrüßenswert und dabei v. a. auf Kompensationsverpflichtungen – ausgelöst durch Eingriffe – zurückzuführen, ändert jedoch nichts an der schlechten Qualität vieler Bestandsknicks in der Landschaft.

Dramatische Verluste an Lebensräumen

Artenreiches Feuchtgrünland ging in der Summe um 87 % verloren gegangen. Eine seiner charakteristischen Pflanzenarten ist die Sumpfdotterblume, die wie kaum eine andere Pflanze mit unserem Land der Wiesen und Niederungen in Verbindung gebracht werden konnte. Ihre Blüte ist eine Identifikation mit Heimat. Ende der 1980er Jahre galten 10.553 ha als Sumpfdotterblumenkulisse – gesetzlich geschützt nach dem Landschaftspflegegesetz. Zu dieser Zeit gab es in Schleswig-Holstein im April noch weithin leuchtende Wiesen mit Hunderten und tausenden Sumpfdotterblumen. Zwar wurden für 873 ha Extensivierungsverträge unterzeichnet, doch dies reichte nicht aus, um die Sumpfdotterblumenwiesen zu schützen. Heute existieren nahezu ausschließlich in einigen wenigen Schutzgebieten noch artenreiche Reste. Das Landesamt muss aktuell einräumen, dass lediglich 51 ha, dazu noch verteilt auf 80 Einzelflächen, vorhanden sind. Diese Zahl bedeutet einen Rückgang von 99,5 % für diese Pflanzengesellschaften in 35 Jahren – im Zeitraum von 1987 bis 2022!

Trotz ihres gesetzlichen Schutzes sind große Teile der artenreichen Biotope in Nadelforste, Intensivgrünland und Ackerflächen umgewandelt worden. Verantwortlich für den Rückgang von artenreichen und gesetzlich geschützten Biotopen ist auch die Zunahme der Versiegelung durch Siedlungsbau und Verkehrsflächen. Auch hier zeigt sich, dass in Rahmen der Abwägungen in Planungsprozesses viel zu oft zu Lasten der Natur abgewogen wird und für die entstehenden Verluste keine qualitativ und quantitativ gleichwertige Kompensation erfolgt.

Binnendünen, immerhin seit 1982 gesetzlich geschützt, wurden seit über 40 Jahren faktisch nicht geschützt. Halbwegs naturnahe, artenreiche Vegetation beherbergen nur noch 450 ha der ursprünglich rund 3.500 ha. 2.923 ha wurden aufgeforstet und 30 ha sogar in Intensivgrünland umgewandelt – klare, nicht verfolgte Rechtsverstöße.

Einziges Trauerspiel

Ein einziges Trauerspiel ist aber auch der Umgang mit Heideflächen. Der Naturschutz beklagt sich bereits seit Jahrzehnten über ein mangelndes Engagement des behördlichen Naturschutzes in der Heidepflege. Es fehlen Konzepte, Gelder und der Wille. In Heidenaturschutzgebieten mussten auch mit Naturschutzbehörden immer wieder Diskussionen geführt werden, ob Maßnahmen zur Offenhaltung und Regeneration denn wirklich nötig seien. Maßnahmen wurden entsprechend der Anforderungen an Heidebiotope viel zu wenig ergriffen, die Heidepflege sorgte nicht für Verjüngung, Ausbreitung und Standortdiversifizierung. Das Aussterben von Heidearten ist deshalb die logische Konsequenz auch in Schutzgebieten.

Jetzt dokumentiert der Bericht des LfU das Versagen der Heidepflege: von den im Jahr 1990 immerhin noch rund 0,5 % der Landesfläche umfassenden Heiden existieren heute noch 0,057 %. Diese verklausulierte Angabe lässt sich leichter verstehen, wenn sie die Flächengrößen benennen: Im Jahr 1990 lag die Fläche der Heiden in Schleswig-Holstein bei 7.900 ha. Davon wurden im Rahmen der Biotopkartierung 900 ha wiedergefunden: Ein Rückgang von 82 % oder 7.000 ha. An dieser notwendigen Klarheit mangelt es in dem Bericht vom LfU des Öfteren. Bedenkt man die Ausgangssituation im historischen Schleswig-Holstein mit 17 % Landesanteil von Heideflächen, so existieren heute nur noch 0,34 % der früheren Heideflächen in Schleswig-Holstein. Die Darstellung dieser katastrophalen Entwicklung bleibt aber auch mit der Flächenangabe immer noch zu abstrakt, da ein Bezug zu deren Qualität fehlt.

Da hilft ein Blick auf die Mittelwerte der ermittelten Biotopflächengrößen: Die typischen Sand- und Feuchtheiden weisen eine mittlere Flächengröße von nur noch 0,5 ha auf. Überhaupt konnten nur 211 ha typisch ausgeprägter Heide kartiert werden, jedoch 447 ha vergraste oder verbuschte, und damit degenerierte Flächen. Diesen Umstand gilt es in der Betrachtung der Biotoptypenkartierung eben auch zu beachten. Die nackte Angabe einer Flächengröße eines Biotoptyps reicht für eine Beurteilung, ob diese Fläche für anspruchsvolle Arten des

Lebensraumes wirklich zur Verfügung steht, nicht aus. Die verschwindend geringen Flächenanteile von „typischen“ Heiden, also Flächen in einem adäquaten Pflegezustand mit junger oder regenerierender Heide und Offenbodenanteilen, sind so klein, dass schon aufgrund der geringen Flächengrößen charakteristische Arten aussterben: Um zu überleben benötigen typische Tagfalter, Nachtfalter und Laufkäfer der Heiden Mindestflächengrößen, die im zweistelligen Hektar-Bereich liegen.

Ergebnisse gleichen Selbstkasteiung

Einer Selbstkasteiung gleich kommt das Lesen der Auswertung der Moor- und hier speziell Hochmoorkartierung. Es sei eingangs daran erinnert, dass Moore seit 1974 einem gesetzlichen Schutz unterliegen. Das LfU ermittelt rund 30.000 ha zur Hochmoorbodenkulisse, wobei nur noch 12.471,2 ha „Hochmoorbiotope“ existieren (= 42 % von 30.000). Im Umkehrschluss bedeutet dies, 17.528,8 ha (= 58 %) Hochmoorbodenfläche werden so genutzt, dass sie als Hochmoor nicht wieder zu erkennen sind. Vor dem Hintergrund aktueller Klimaschutzdiskussionen, dem landeseigenen Programm zum biologischen Klimaschutz, dem Bundes-Aktionsprogramm Natürlicher Klimaschutz (ANK) ist die Entwässerung und der intensiven Nutzung von mehr als der Hälfte aller Hochmoorböden ein deutliches Zeichen dafür, dass das Erreichen der Klimaschutzziele aus heutiger Sicht erst weit in der Zukunft realistisch erscheint. Dabei weicht der Bericht hinsichtlich Nachvollziehbarkeit und Transparenz in einzelnen Kapiteln in den Größenangaben ab. Die Biotopflächen auf Hochmoorboden werden nur noch mit 9.306 ha angegeben, in den 12.471 ha verbergen sich auch allgemein Moorstandorte. Bezogen auf die Hochmoorbodenkulisse entspricht dies einem noch weitreichenderen Rückgang an Hochmoorbiotopen. Der (geringe) derzeitige Anstieg von Regenerationsflächen aufgrund von Wiedervernässung kann über den katastrophalen Zustand der Moore nicht hinwegtäuschen. Bis diese wieder Torf bilden, also eine von Torfmoosen geprägte, torfbildende Vegetation neu entwickelt haben, können viele Jahrzehnte vergehen. In dieser Zeit muss dann auch noch die Klimabilanz über Niederschläge und Verdunstung positiv sein, also genügend Wasser in den Mooren verbleiben. Davon kann in Schleswig-Holstein keine Rede sein, da es kaum lenkende Maßnahmen nach Wiedervernässung gibt und aufkommende Gehölze mittelfristig über ihre Blattoberflächenverdunstung wieder zur oberflächlichen Austrocknung beitragen. Es ist also keineswegs gesichert, dass Moore nach ihrer Wiedervernässung wieder in ein aktives Moorwachstum eintreten.



Fotos: Fritz Heydeman

Kranichschlafplatz im Dosenmoor, einem der größten und noch in Teilbereichen naturnahen Hochmoore des Landes. Birkenaufwuchs und Wasserentzug müssen ständig in Schach gehalten werden.



Magerrasen, so wie hier in einer ehemaligen Kiesabgrabung, sind vor allem durch die allgegenwärteige Eutrophierung; aber auch durch fehlende Pflege, wie die Beseitigung von Gehölzaufwuchs gefährdet.

Lebensraum Hochmoor als Negativbeispiel

Die Biodiversität der Hochmoore spielt in dieser Betrachtung ohnehin nur eine untergeordnete Rolle, denn die aus Artenschutzsicht besonders wertvollen Flächen, naturnahe Bult-Schlenkenkomplexe und Moorheiden, nehmen in Schleswig-Holstein zusammen nur noch 685,3 ha ein. Nur noch 351 ha gelten aktuell als naturnahes Hochmoor im Bult-Schlenkenstadium. Hochmoortypische Insekten bewohnen zum weit überwiegenden Teil diese naturnahen Hochmoorstadien. Es ist bei dieser zu kleinen Flächenkulisse nicht überraschend, dass so viele Moorarten vom Aussterben bedroht sind. Dazu tragen auch in der Vergangenheit falsch verstandene Vorstellungen über die Wirkung von Wiedervernässungen bei, die nur in wenigen Einzelfällen offen-sonnige, stabile Hochmoorstadien zur Entwicklung bringt, allzu oft aber eine an eutrophe Bedingungen angepasste Vegetation aufweisen oder verbuschen.

Handeln dringendst erforderlich

Allein die Tatsache, dass 50 Jahre nach dem ersten Landschaftspflegegesetz rund 2.100 ha nun degenerierte Hochmoorflächen mit trockenen Pfeifengrasstadien und fast 5.000 ha trockener Moorbirkenwald existieren, von denen auch noch bemerkenswert große Anteile innerhalb von Schutzgebieten liegen, ist ein Armutszeugnis schleswig-holsteinischer Naturschutzpolitik. Bis heute ist es nicht gelungen ein gemeinsames Verständnis in der Gesellschaft für die Vernässung und für den Wasserrückhalt in den Hochmooren zu entwickeln. Umgekehrt ist es so, dass die Umweltverwaltung trotz Schutzgebietsverordnungen davor zurückschrecken, Duldungsverfügungen auszusprechen, die eine Tolerierung der Wiedervernässung durchsetzen.

Es bleibt zu hoffen, dass mit der Biodiversitätsstrategie des Landes nun auch hier das Ruder endlich umgelegt wird – die dringende Notwendigkeit dazu besteht, wenn nicht auch noch die kläglichen Reste dem endgültigen Untergang zustreben sollen!



Thomas Behrends
NABU Schleswig-Holstein
NABU-Naturschutzreferent
Thomas.Behrends@NABU-SH.de



Die Begeisterung der Kinder und Jugendlichen bei der Gewässererforschung überträgt sich auf ihre Betreuer*innen. Eltern berichten, wie begeistert die Kinder zuhause über „ihren“ Flusskrebs, Libellenlarve oder die vollgelaufenen Gummistiefel berichtet haben. Solche Veranstaltungen erreichen gleich mehrere Zielgruppen und legen die Grundlagen für ein Engagement in späteren Jahren.

Foto: Carsten Pusch

NABU LANDESSTELLE WASSER MIT NEUEM BINGO!-PROJEKT

„Die Limnischen Fünf“ – gefährdete Biodiversität in unseren Binnengewässern

Die „Big Five“ Afrikas oder auch die „Small Five“ des Nationalparks Wattenmeer sind vielen Naturinteressierten bekannt. Sie machen neugierig, ermöglichen spannende Naturerlebnisse, sensibilisieren und werben für diese einzigartigen Naturregionen mit ihrer Artenvielfalt. Aber wer kennt eigentlich die „wilden“ Tiere vor unserer Haustür: Arten, die beispielsweise in unseren Binnengewässern leben? Wer einmal die Lebewelt unter der Wasseroberfläche untersucht hat, ist häufig erstaunt, wie vielfältig sich das Leben dort tummelt. Zahlreiche Arten verbringen ihre Lebenszeit sowohl unter Wasser als auch darüber – sind also in zwei Welten zu Hause. Allerdings sind die limnischen Ökosysteme Bach, Fluss, See sowie die angrenzenden, wassergeprägten Lebensräume wie unsere Moore, Au- oder Bruchwälder mit ihrer spezialisierten Lebewelt höchst komplex und vielfältig bedroht.

Die Öffentlichkeit lässt sich emotional am besten über besondere Arten und ihre Lebensweisen erreichen. Dabei müssen es gar nicht immer die größten, schönsten und damit bekanntesten Arten wie Seeadler, Eisvogel, Fischotter oder Meerforelle sein, die sich häufig in Dokumentationen oder Flyern wiederfinden. Gerade die weniger im Fokus stehenden, versteckt lebenden Arten wie zahlreiche Wirbellose vermitteln neue, vielfach überraschende Sichtweisen oder „Aha“-Momente, die bei kleinen und großen Naturfreund*innen hängen bleiben und für nachhaltige Erlebnisse und bleibende Erkenntnisse sorgen: Was hat denn beispielsweise der Süßwasserschwamm mit Permanent-Makeup zu tun?

Interessierte Öffentlichkeit informieren

Die NABU Landesstelle Wasser möchte im Rahmen des von BINGO! – Der Umweltlotterie geförderten Projekts die Biodiversität in den heimischen Binnengewässern anhand von fünf repräsentativen Arten oder Artengruppen aufbereiten. Damit soll besonders die interessierte Öffentlichkeit für die Gefährdung der limnischen Ökosysteme sensibilisiert werden. Denn dem Verlust und der Bedrohung zahlreicher gefährdeter Tier- und Pflanzenarten und ihrer Lebensräume kann effektiv nur entgegengewirkt werden, wenn die betroffenen Arten und ihre Rolle im Ökosystem überhaupt erst bekannt sind. Gleichzeitig lassen sich dabei exemplarisch mögliche Maßnahmen zur Förderung und Schutz der Arten und ihrer Lebensräume veranschaulichen. →

Durch eine lebendige Wissensvermittlung über die ausgewählten Arten möchte die Landesstelle Wasser den Blick auf die Vielfalt in unseren Binnengewässern lenken. Daraus leiten sich dann auch vertiefende Themen ab, wie die Notwendigkeit der Umsetzung europäischer Richtlinien wie der Wasserrahmenrichtlinie EG-WRRL oder der Flora-Fauna-Habitat-Richtlinie (FFH). Die biologischen Qualitätskomponenten wie Fische oder aquatische Wirbellose spielen gerade in der Zielerreichung der EG-WRRL eine zentrale Rolle. Sie fungieren als Anzeiger für den Zustand der Gewässer. Ein guter Zustand der Gewässer zeigt funktionsfähige Wasserkörper an. Die Lebensbedingungen in den Binnengewässern können in den Lebensräumen oftmals nicht unterschiedlicher sein. So stehen die Tiere und Pflanzen vor Herausforderungen wie Lichteinfall, Strömung und Sauerstoffverfügbarkeit. Aber auch der Mensch greift in das System ein – durch übermäßige Einträge von Nähr- und Schadstoffen, durch Wasserentnahmen, Fischbesatz und Fischerei oder durch touristische Nutzungen wie Wassersport. Die Folge sind bereits seit vielen Jahrzehnten beobachtete Arten- und Lebensraumverluste. Sensible, hoch spezialisierte Arten werden seltener, dafür treten oftmals neue, gelegentlich invasive Arten in den Vordergrund.

Professionalisierung ehrenamtlicher Aktiver

Die Umsetzung und Zielerreichung der EG-WRRL liefert damit auch einen Beitrag zum Schutz unserer Lebensgrundlagen. Erstaunlich häufig sind diese fehlenden Kenntnisse hinsichtlich der dort betroffenen Arten und ihrer Lebensbedingungen Gründe, dass sich weitere Natur- und Gewässerinteressierte ein Engagement im Natur- und Artenschutz letztlich nicht zutrauen. Damit dient das Projekt auch der Motivierung, letztlich der Professionalisierung der Mitglieder*innen und einer interessierten Öffentlichkeit. Aktive sollen in die Lage versetzt werden, naturschutzfachliche Gewässerthemen innerhalb und außerhalb des NABU kompetent zu vertreten.

Die Vermittlung von Artenkenntnissen ist auch ein Beitrag zur Umsetzung der Biodiversitätsstrategie in Schleswig-Holstein. Alle reden von fehlenden Artenkenntnissen – die Landesstelle Wasser möchte mit dem aktuellen Projekt dazu ihren Beitrag leisten.

Anhand umweltpädagogischer Angebote im Rahmen von Führungen, Exkursionen, Vorträgen und einer RollUp-Ausstellung über die „Limnischen Fünf“ wird die Lebewelt der Binnengewässer vermittelt. Als Begleitmaterial sollen auch attraktive Postkarten und Flyer erstellt werden. Eine endgültige Festlegung der exemplarisch ausgewählten Arten findet gerade statt, Fachliteratur wird gesichtet, Materialien wie Fotodateien werden erstellt und aufbereitet. Aber auch die Internetseiten des NABU SH hinsichtlich der Gewässerschutzthemen an den Binnengewässern werden im Zuge des Projekts ansprechend ausgebaut und aktualisiert.

Die NABU Landesstelle Wasser bietet schlussendlich eine Plattform zum Austausch und Information über den Gewässerschutz „vor der Haustür“. Angestrebtes Ziel ist dabei die Stärkung und Förderung des Ehrenamtes und der lokalen Netzwerke.

Maßnahmen im Gewässerschutz, Gefährdungen der Gewässer aber auch die Vermittlung ökologischer Zusammenhänge lassen sich am besten draußen vor Ort am Gewässer vermitteln. **Exkursionen, Führungen und Seminare** der Landesstelle Wasser bieten dafür geeignete Rahmenbedingungen.



Foto: Thomas Behrends

So einen Kescherfang vergißt Niemand: Die Überlistung einer dämmerungsaktiven Quappe in ihrem Tagesversteck gehört zu den bleibenden Erlebnissen am Seeufer.

Auch dank der **Förderung durch BINGO!-Die Umweltlotterie** werden geeignete Materialien angeschafft, die auch schon den ganz kleinen Wasserforscher*innen die Wunderwelt der „Limnischen Fünf“ anschaulich vermitteln helfen.



Foto: Carsten Pusch

Erst aus der Nähe offenbaren sich Funktion und Schönheit der heimischen Wirbellosen, hier von vier festsitzenden Exemplaren der **Zebramuschel** *Dreissena polymorpha* auf einer **Flussmuschel** *Unio tumidus* . Muscheln haben als Filtrierer eine große Bedeutung für die Reinhaltung der Gewässer. Die zahlreichen Fortsätze an den Einstromöffnungen verhindern das Eindringen größerer Partikel in die empfindlichen Kiemen der Tiere.

Landesstelle Wasser wieder vollständig

Seit dem 1. Juni 2023 ist die NABU Landesstelle Wasser des NABU Schleswig-Holstein mit Sitz in den Räumlichkeiten der Natur-, Umwelt- und Abfallberatungsstelle des NABU Kreis Plön wieder vollständig. Als neue Mitarbeiterin konnte die Gewässerökologin Sonja Sporn gewonnen werden und steht ab sofort als Ansprechpartnerin für „Wasserfragen“ allen NABU-Ehrenamtlichen und Hauptamtlichen sowie der interessierten Öffentlichkeit zur Verfügung. Der NABU Schleswig-Holstein freut sich über die neue Mitarbeiterin! Leiter der Einrichtung ist wie bisher der Diplom-Biologe Carsten Pusch.

Dank an BINGO! – Die Umweltlotterie!

Das zunächst für zwei Jahre ausgelegte Projekt kann besonders durch die finanzielle Unterstützung durch BINGO! – Die Umweltlotterie realisiert werden.

Sonja Sporn
NABU Schleswig-Holstein
NABU Landesstelle Wasser
Sonja.Sporn@NABU-SH.de

Carsten Pusch
NABU Schleswig-Holstein
NABU Landesstelle Wasser
Carsten.Pusch@NABU-SH.de



Foto: Carsten Pusch



Foto: Christiane Krambeck

VORGESTELLT



Foto: Carsten Pusch

Sonja Sporn

Neue NABU-Mitarbeiterin Landesstelle Wasser

Hallo, ich bin Sonja und Wasser ist mein Element. Ich verbringe liebend gerne Zeit auf, im, und am Wasser. Seit 2012 mache ich mich „wasserverbunden und flussverwurzelt“ für den Gewässerschutz stark. Tätig war ich beim Land Niedersachsen als beratende Ökologin zur Umsetzung der EG-WRRL und später in einem Planungsbüro als Gewässerkoordinatorin in der Gewässerallianz Niedersachsen. Mit dem NABU bin ich seit meinem FÖJ bei der Umweltbildungseinrichtung auf Gut Sunder 2006/2007 verbunden.

Ursprünglich in Südost-Niedersachsen beheimatet zog es mich zunächst in einige Naturräume Niedersachsens, später nach Süddeutschland und schließlich in den Echten Norden. Immer zog es mich hinaus, meist in Verbindung mit den Lebensadern unserer Heimat: Von der Örtze und Meiße in der Lüneburger Heide ins Weser- und Leinebergland, über die Oker im Harzvorland bis ins Donautal. Es wird gesagt, dass man nie denselben Fluss ein zweites Mal betritt. Dies bewahrheitet sich immer wieder. Je mehr Erfahrungen man im Gepäck hat, desto weiter ist der eigene Horizont.

Seit Juni 2023 habe ich nun die Nachfolge von Thomas Behrends angetreten und bin zusammen mit Carsten Pusch bei der Landesstelle Wasser in Plön mit einer Dreiviertelstelle im Einsatz für den gewässerbezogenen Naturschutz. Dort setzen wir aktuell das BINGO-Projekt „Die Limnischen Fünf – Gefährdete Biodiversität in unseren Gewässern“ um und sind Ansprechpartner für anfallende Gewässerschutzthemen.

Mittlerweile habe ich meinen Lebensmittelpunkt in die Holsteinische Schweiz verlegt und werde nun die zahlreichen Seen, Bäche, Flüsse und Moore Schleswig-Holsteins erkunden.

Wir sehen uns draußen am Wasser!

INSEKTENNISTHILFEN

Pfusch am Bau





Eine Gemeinde an der Kieler Bucht gab sich viel Mühe für ihre Ortseingänge: **sehr aufwendig gebaut, kostspielig dazu, nett gemeint – aber völlig ungeeignet** – mehr als ein Kubikmeter Material für Kamin und Schredder! Schade.

unten links:

Bedauerlich, eine Beratung hätte aus dieser stabilen Nisthilfe in einer Gemeinde im Kreis Plön eine sinnvolle Maßnahme machen können. **Der Rahmen des Bauwerkes gut, der ganze Rest bis auf ganz wenige Bereiche fachlicher Unsinn.**

unten rechts:

Hier muss man schon fast von Betrug am Kunden reden – viele Märkte und Diskounter verkaufen zahlreich derartige, teilweise kostspielige Modelle. Die gewünschten Insekten wie Wildbienen, solitäre Wespen, Schmetterlinge, Florfliegen, Erz-, Gold - oder Schlupfwespen wird man hier nie antreffen.

Fotos: Carsten Pusch





In Zeiten zahlloser Medienberichte über Insekten- oder Bienensterben fühlen sich viele Naturfreund*innen und Gartenbesitzer*innen aufgerufen, besonders für die beliebten Wildbienen Hilfe und Unterstützung anzubieten. Bau- und Gartenfachmärkte oder Discounter bieten unzählige, teilweise recht kostspielige Modelle an, dem Trend zur Dekorierung des eigenen Gartens folgend. Im Internet kursieren Baupläne unterschiedlichster Art, Landschaftspflegewerkstätten bauen große Insektennisthilfen zusammen. Gut gemeint ist aber nicht gut gemacht: Fachleute schlagen vielfach die Hände über den Kopf zusammen, denn tatsächlich sind sehr viele dieser Versuche, den Insekten etwas Gutes zu tun, völlig ungeeignet.

Denn sie werden kaum besiedelt werden. In vielen Fällen muss man von „Pfusch im Bau“ sprechen. Die Nisthilfen sind oft nicht einmal das billige Material wert, aus dem sie hergestellt sind – und ein Fall für den Schredder. Streng genommen müsste man in etlichen Fällen sogar von Betrug am Kunden sprechen, denn für zahlreiche der angebotenen Modelle zahlen diese viel Geld. Wer sich aber vor dem Kauf oder dem Bau einer Insektennisthilfe informiert (siehe Infokasten am Ende), kann leicht Enttäuschungen vermeiden und „seinen“ Tierchen etwas Gutes tun.

Dabei bieten Insektennisthilfen durchaus sehr gute Möglichkeiten. Von Frühjahr bis Herbst kann die faszinierende Brutfürsorge vor allem von Wildbienen, aber eben auch anderer Insekten wie Grab- oder solitären Faltenwespen sowie deren Gegenspielern wie Gold-, Schlupf-, Keulen- oder Erzwespen beobachten. Gute Insektennisthilfen sind in der Umweltbildung hervorragend einzusetzen. Sie dienen vor allem dem Naturerlebnis und weniger dem praktischen Artenschutz. Rund dreiviertel der rund 300 Wildbienenarten in Schleswig-Holstein leben im Boden – auf Ruderalflächen, Magerrasen, Sand- und Kiesgruben, Binnendünen, Wällen oder auch Schilfröhrichten – und werden durch Insektennisthilfen gar nicht unterstützt. Fast alle an Nisthilfen auftretende Arten sind weit verbreitet und ungefährdet.

Spannende Naturerlebnisse!

Trotzdem sind Wildbienennisthilfen ausdrücklich zu empfehlen: Durch den Umgang mit den friedlichen, für den Menschen völlig harmlosen Hautflüglern lassen sich Berührungsängste abbauen und Interesse wecken für die kleinen Organismen neben uns. Nicht nur Kinder, sondern auch viele Erwachsene erleben auf kleinem Raum ökologische Zusammenhänge und gewinnen Erkenntnisse für ein späteres Engagement im Natur- und Umweltschutz. Viele Biolog*innen und Naturfotograf*innen machen häufig ihre ersten Fotoversuche und Beobachtungen an Insektennisthilfen. Eine Insektennisthilfe kann den Garten bereichern: Sie bietet Wildbienen einen geeigneten Unterschlupf und lockt diese in den Garten. Dort verrichten sie ihre wichtige Arbeit als Bestäuber. Der Obst- und Gemüsegarten wird sicher davon profitieren.

Hinweise zum Bau und Kauf

Besonderes Aussehen, Größe und Gestalt einer Wildbienennisthilfe spielen praktisch keine Rolle für dessen Besiedlung, sondern ausschließlich ihre Qualität. Beim Kauf oder Bau einer Nisthilfe sollte man sich immer an den Vorbildern in der Natur orientieren und nicht an dem, was wir Menschen möglicherweise schön und dekorativ empfinden – was aber häufig leider nutzlos ist.

Die nachfolgenden Hinweise sollen für den Kauf oder beim Selberbauen eine erste Orientierung bieten, wie geeignete Wildbienen-Nisthilfen aussehen und wie das Material beschaffen sein sollte. Weitere, detailliertere Hinweise finden Sie im Kasten mit Infos am Ende dieses Beitrags.

Überflüssig und ungeeignet

Stroh, Holzhackschnipsel, Tannenzapfen oder massive, unbearbeitete Holzscheite, Korken oder Schneckenhäuser – die Liste ließe sich noch fortsetzen – haben in einer Insekten- oder Wildbienennisthilfe nichts zu suchen. Welche Insekten sollen da reingehen? Die in vielen im Handel erhältlichen Modellen integrierten Schlafplätze für Schmetterlinge (zentraler Hohlraum mit senkrechtem Schlitz), Florfliegen und Marienkäfer (mit Lamellen oder Gittern abgedeckte Bereiche, gefüllt mit Holzstückchen, Spänen oder Stroh) locken diese Insekten nicht an. Der Autor hat jedenfalls noch nie darin ein entsprechendes Insekt gefunden, vielleicht aber mal eine Spinne oder Assel, neulich sogar eine Maus. Sollte sich denn mal ein Ohrenkneifer darin verirren, so würde er auch gleich die Wildbienenbrut verspeisen.

Richtige Materialwahl

Will man Nisthilfen anbieten für Arten, die in vorhandene Hohlräume in Totholz ihre Nester anlegen, orientieren sich diese an Fraßgängen von Käfern oder Holzwespen.

Abgelagertes und unbehandeltes Harthölzer wie Esche, Buche, Eiche, Ulme, Haselnuss, Kastanie oder Obsthölzer – möglichst entrindet – sind dafür geeignet, seien es Stammabschnitte oder Hartholzreste z.B. aus dem Möbelbau. Nicht ganz so geeignet sind Baumscheiben. Denn während der notwendigen Lagerung des Holzes entstehen in den Schnittflächen praktisch immer Trocknungsrisse, die dann oft auch Nester aufreißen, zerstören oder Parasiten und Fressfeinden den Zugang erleichtern. Baumscheiben sehen zwar sehr dekorativ aus und die dort angebotenen Hohlräume, durch Insekten entstanden oder von Naturfreunden gebohrt, werden auch angenommen. Besser sind aber Balken- und Stammstücke mit seitlichen Bohrungen, also quer zu den Jahresringen.

Glatt und splitterlos

Die Bohrungen sollten Durchmesser von 2 bis maximal 9 Millimeter mit einer Länge von mindestens 5 bis 6 Zentimeter aufweisen. Jede Wildbiene oder Wespe wählt sich dann, entsprechend ihrer Kopfbreite, den passenden Durchmesser aus, denn auch innerhalb einer Art gibt es größere und kleinere Exemplare. Leider ist hier meist die Länge des Bohrers der limitierende Faktor für die Länge des angefertigten Bohrganges – je länger, also je tiefer das Bohrloch, umso besser. Erst ab einer gewissen Tiefe entstehen bei den Mauerbienen in den hintersten Zellen auch Weibchen, in den letzten, jüngsten Zellen hingegen Männchen. Sind die Bohrlöcher also nur kurz, beispielsweise zwei Zentimeter tief, entstehen nur Männchen.

Nach dem Bohrvorgang wird das Holz mit Sandpapier oder mit einem Schwingschleifer geglättet, das Bohrmehl und in die Gänge ragende Splitter entfernt, damit die Flügel der ein- und ausschlüpfenden Bienen nicht Schaden nehmen.

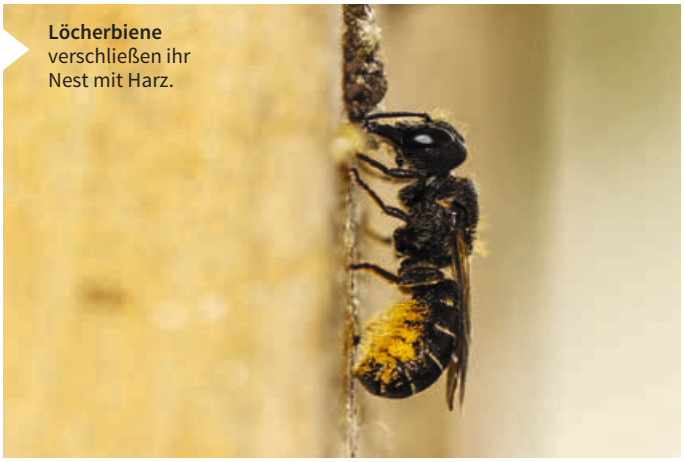
Am besten kombiniert man verschieden große Gänge in einem Holzstück, das erhöht die Artenvielfalt an der Nisthilfe. Aber auch das Naturerlebnis, denn die verschiedenen Arten, die sich ansiedeln, haben verschiedene Flugzeiten – und so tummelt sich vom Frühjahr bis in den Spätsommer immer irgendeine Art gerade an der Nisthilfe.

Ungeeignete Materialien sind Nadelhölzer wie Fichte, Tanne oder Kiefer, da sich bei Einfluss von Feuchtigkeit die deutlich gröberen Holzfasern schnell aufstellen, den Bienen die Flügel zerreißen oder den Weg versperren, diese zudem auch im stark harzenden Holz verkleben können. →



Fotos: Carsten Pusch

Bambus- und Schilfhalme in richtiger Länge und Durchmesser, Pappröllchen, sauber gebohrte Gänge verschiedener Durchmesser ohne Splitter in Hartholz – so eine Insektennisthilfe wird den Insekten – aber auch den menschlichen Gartenbesitzer*innen – jahrelang viel Freude machen.



Löcherbiene verschließen ihr Nest mit Harz.



Goldwespen als Kuckuckswespen auf der Suche nach unvorsichtigen Wirten.



Gehörnte Mauerbienen bei der Paarung auf der Insektennisthilfe

Hartes Totholz ohne jeden – natürlichen oder künstlich gebohrten – Nistgang, wird von Hautflüglern (mit Ausnahmen von Holzwespen) nicht besiedelt. Nach einiger Zeit können Käfer wie der Echte Widderbock darin zwar Gänge graben, die dann in den nächsten Jahren von Hautflüglern besiedelt werden können. Nur sehr wenige und zudem sehr seltene Wildbienenarten wie die Holzbienen sind in der Lage, sich notfalls in abgelagertes Hartholz zu beißen.

Standort ist wichtig!

Die fertigen Wildbienennisthilfen sollen dann an einem trockenen, überwiegend besonnten Platz und nach Süden ausgerichtet, aufgehängt werden, nicht frei herumpendeln, von Regen und Nässe geschützt und daher auch vom Boden und damit auch Spritzwasser ausreichend entfernt sein. Dauerfeuchte führt unweigerlich zur Fäulnis und dem Absterben möglicher Bruten.

Auf keinen Fall dürfen Wildbienennisthilfen im Winter in die Wohnung oder in den Keller genommen werden. Die Tiere würden vorzeitig schlüpfen und müssten dann sterben – die Nisthilfen bleiben also draußen!

Stängel und Halme nicht vergessen!

Für Hautflügler, die in hohlen und markhaltigen Stängeln oder Halmen wie von Schilfrohr, Bambus, Holunder oder Brombeere ihre Nester anlegen, kann man ebenfalls etwas tun: Die gut geeigneten Stängelabschnitte von Bambus und Schilfrohr sollten mindestens 8 bis 10 Zentimeter lang sein, hinten geschlossen und mit der Öffnung nach vorne (der Hinweis ist leider notwendig!) ausgerichtet, der Durchmesser nicht größer als 8 Millimeter. Waagerechte aufgehängte Schilfhalme, zahlreich in Nisthilfen gestapelt oder als Schilfmatte gerollt in entsprechende Fächer in die Nisthilfe gelegt, werden dann gerne angenommen.

Stängel, die (noch) Mark enthalten, müssen hingegen senkrecht oder schräg und möglichst einzeln an Mauern, Gartenzäunen etc. befestigt werden. Wildbienen, die solch markhaltige Stängel besiedeln, graben an den Schnitt- oder Bruchstellen ihre Nistgänge in das Mark hinein.

Sinnvolles Sandarium

Gelegentlich können auch noch andere Materialien für eine Insekten- oder Wildbienennisthilfe sinnvoll sein. Dies hängt auch davon ab, ob diese Arten in der Region vorkommen, in der die Nisthilfe aufgehängt werden soll, wie viel Platz zur Verfügung steht und auch wie experimentierfreudig man ist. So finden sich in vielen größeren Nisthilfen auch immer wieder Fächer mit Lehm-Sandgemischen, um auch für darin lebende Arten etwas anzubieten. Diese sind allerdings in den meisten Fällen zu klein, schnell betonartig ausgehärtet und können von den Insekten gar nicht mehr besiedelt werden. Hier gilt es möglicherweise auch mehrere Versuche zu unternehmen und sich beraten zu lassen, bis die Mischung dann die richtige Kornstruktur und Feuchte hat – und sich beispielsweise Schornsteinwespen ansiedeln. Auch lassen sich leicht „Bienensteine“ herstellen: Tonblöcke werden mit kleinen Löchern versehen, anschließend gebrannt und aufgehängt. Eine hervorragende Ergänzung zur klassischen Insektennisthilfe sind Sandarien, mehrere mit Lehm-Sandgemischen gefüllte, halb vergrabene alte Wannen oder kleine, gezielt ausgemagerte Flächen am Boden. Idealerweise hält man solche Flächen auch in größerem Maßstab vor. Hohlräume in Trockenmauern und kleine Lesesteinhaufen werden gerne ebenfalls von bestimmten Wildbienenarten angenommen und sollten in einem Naturgarten daher nicht fehlen. Zudem sollte man unbedingt die passenden, heimischen Kräuter und Stauden vorhanden sein oder gezielt im Garten angepflanzt werden.



Foto: Carsten Pusch

An dieser gelungenen, hervorragenden Insektennisthilfe in der Gemeinde Rathjensorf bei Plön tummelt sich schon seit mehreren Jahren vielfältiges Insektenleben. Hier wurde auf richtiges Material und sorgfältige Ausführung, auf einen sinnvollen Standort als auch auf eine bunte Blumenwiese als Nahrungsquelle für die Insekten geachtet – beispielhaft!

Weitere Informationen



Helga Hofmann (2021)
Richtig gute Insektenhotels – Nisthilfen für Wildbienen nach dem Baukastenprinzip
Ulmer Verlag, Stuttgart · 127 Seiten



Dr. Melanie Orlow & Julia Degmaier (2015)
Bienen, Wespen und Hornissen – Kein Grund zur Panik
4. Auflage · NABUaktiv, Berlin · 43 Seiten



Manfred Radtke (2019)
Gefährdete Wildbienen – Nisthilfen bauen und Lebensräume schaffen
7. Auflage · BUND KG Rothenburg



Paul Westrich (2011)
Wildbienen – Die anderen Bienen
Verlag Dr. Friedrich Pfeil, München
168 Seiten



Rolf Witt (2021)
Kompakte Bestimmungshilfe: Bienen & Wespen in Nisthilfen mit Bestimmung von Nestverschlüssen
7. Auflage · Vademecum Verlag, Edewecht
Klappkarte

www.bienenreich-sh.de
www.nabu.de/wildbienen
www.naturgartenfreunde.de
www.wildbienen.de
www.wildbienen.info

Eine Nisthilfe macht noch keinen Wildbienensommer

Eine Insektennisthilfe – so gut und richtig diese gebaut sein mag – ist alleine noch keine Hilfe für notleidende Insekten. Erst in Kombination mit einem ausreichendem Futterangebot aus heimischen Pflanzen, am besten in naturnahen, strukturreichen Gärten oder Parkanlagen können wir den Insekten wirklich helfen. Zudem brauchen Wildbienen für den Ausbau der Bruthöhlen genügend Rohstoffe wie Wasser, Sand und Lehm in unmittelbarer Nähe. Wer dies nicht selbst im Garten hat oder die Insektennisthilfe am Balkon aufstellen möchte, kann diese auch auf flachen Schüsseln in der Nähe bereitstellen.

Vogelschutz an Nisthilfen

Ob das Insektenhotel vor Vögeln geschützt werden muss, ist vom Standort abhängig. Geeignet ist ein Schutzgitter mit einer Maschengröße von etwa 2x2 bis 3x3 Zentimetern. Dieses sollte mindestens mehrere Zentimeter von den Bohrlöchern und Halmen entfernt angebracht sein. So können die heranfliegenden Insekten problemlos durchfliegen, aber Vogelarten wie Buntspecht oder Kohl- oder Blaumeisen auch mit gestrecktem Hals oder langem Schnabel abgehalten werden. Denn haben diese erstmal eine ungeschützte Nisthilfe entdeckt, räumen sie diese gerne auch aus.

Pflege kaum notwendig

Insektennisthilfen müssen nicht regelmäßig gepflegt werden. Stattdessen sollte man die Nisthilfe möglichst ungestört lassen, da diese beinahe das ganze Jahr über genutzt wird. Gelegentlich sollte die Nisthilfe auf marode oder morsche Bauteile oder vergammelndes, schimmeliges Füllmaterial kontrolliert werden. Verschlossene Röhren und Gänge nicht öffnen, da sich hier noch lebende Brut verbergen könnte, die möglicherweise erst im nächsten Jahr schlüpft. Bitte nicht mit Bürsten, Draht oder ähnlichem die Bohrgänge reinigen – so zerstört man mit Sicherheit noch vorhandene Bruten oder in den Gängen ruhende, übertagende oder überwinternde Insekten. Eigenartigerweise finden sich an verschiedenen Insektenhotels zuweilen derartig absurde Anleitungen – ignorieren und wegwerfen!

Wichtige Rolle

Wildbienen erfüllen in einem Garten, aber auch in der Landschaft eine kaum zu unterschätzende Aufgabe, zählen sie doch zu den wichtigen Bestäubern. Die ersten Wildbienen fliegen schon sehr früh im Jahr, früher noch als die Honigbienen und bestäuben viele Blüten sogar effektiver als diese. Anders als Honigbienen sind Wildbienen vielfach aber sehr spezialisiert und auch schnell verschwunden, wenn sich die Standortqualität des Lebensraums entscheidend verschlechtert hat. Da reicht schon das Ausbleiben bestimmter Pflanzenarten durch intensive Pflege und Nutzung und übermäßigem Nährstoffeintrag.



Carsten Pusch
NABU Schleswig-Holstein
Stellv. Landesvorsitzender
Carsten.Pusch@NABU-SH.de



Foto: Carsten Pusch

WESPENINFORMATIONSZENTRUM DES NABU IN LÜTJENBURG

Mehr Wespenberatung braucht das Land!

Spätestens im Hochsommer sieht man sie wieder überall: Wespen. Genauer gesagt: soziale Faltenwespen, von denen es bei uns etwa elf Arten gibt. Die schwarz-gelben Insektenjäger werden gefürchtet, obwohl sie äußerst hilfreich und effizient bei der Kontrolle von Blattläusen, Kohlweißlingraupen und anderen „Schädlingen“ im Garten sind. Für den schlechten Ruf der Wespen verantwortlich sind hauptsächlich zwei Arten: Die Gemeine und die Deutsche Wespe, deren Individuenzahlen pro Nest teilweise mehrere tausend Tiere betragen und deren Völker, je nach Witterung sogar bis in den Dezember hinein aktiv sein können.

Diese Wespen finden, auf der Suche nach kohlenhydratreicher oder eiweißhaltiger Nahrung, unweigerlich auch mal den Weg zu unserem Esstisch im Garten mit Kuchen, Limo oder Grillsteak, wo sie beim unbeschwerten Genuss stören. Das Beachten bestimmter Verhaltensweisen erleichtert aber den Umgang und vermeidet Stiche, die bei echten Allergikern oder an der falschen Stelle lebensbedrohlich sein können.

Darüber hinaus haben Sie vielleicht selbst bereits eine solche Situation erlebt: Sie öffnen schwungvoll die Tür des Gartenschuppens und werden von scheinbar grundlos aggressiven Wespen in Empfang genommen. Oder Sie mähen den Rasen, bis eine oder mehrere der schwarz-gelben Faltenwespen wie aus dem Nichts angreifen. Auch der Sommerpflegeschnitt der Hecke (der übrigens aus Rücksichtnahme auf Brutvögel besser im Herbst angesetzt wird) wurde bei so manchem schon durch einen plötzlichen Wespenangriff erzwungenermaßen beendet. Diese und weitere Situationen sind jedoch bei genauerer Betrachtung oft vermeidbar.

Wichtige Unterstützung

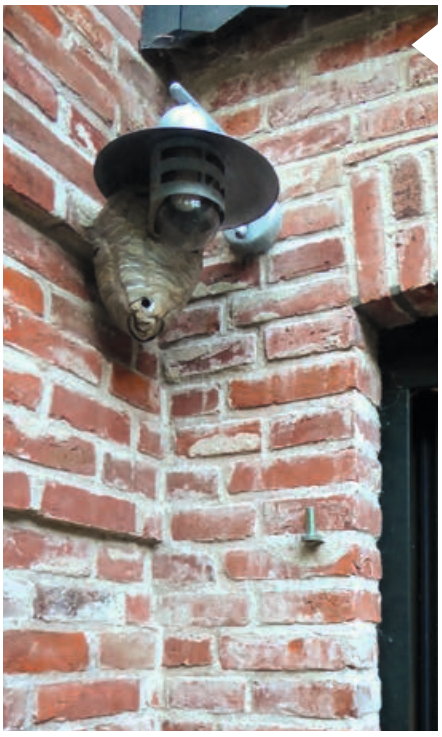
Um betroffene Personen besser unterstützen zu können, gibt es sogenannte Wespenberater*innen, die unterstützend und beratend tätig werden können. Diese in den allermeisten Fällen ehrenamtlich aktiven Personen kennen sich bestens mit den Lebens- und Verhaltensweisen von sozialen Faltenwespen aus, zu denen auch die streng geschützte Hornisse gehört. Die Bandbreite ihrer Hilfe ist groß: Meist reicht eine ausführliche Information per Telefon oder Mail, manchmal ein Besuch vor Ort, um sich selbst ein Bild von der Situation zu machen. In bestimmten Fällen ist auch eine Umsiedlung oder der Verweis an eine weitere Einrichtung oder Firma notwendig.



Fotos: Carsten Pusch



Das Volk der Europäischen Hornisse begann ihr Nest in einem Vogelkasten anzulegen und hat dieses dann völlig überbaut: Obgleich direkt an einem Friedhofsweg gelegen, gab es keinerlei Vorfälle mit den friedfertigen Tieren in ihrem meterlangen Nest.



Die Mittlere Wespe hat ihr Nest – typisch der zur Seite zeigende Nesteingang – an eine häufig anspringende Lampe, unmittelbar neben der Terassentür über den von Kleinkindern bis Großelteren tagtäglich genutzten Terrassentisch eines Ferienhauses angelegt – es gab überhaupt keine Probleme.

Seite 14:
An Pflaumenkuchen oder wie hier ans Grillfleisch kommen im „Wespensommer“ nur Arbeiterinnen der Arten **Gemeinen und der Deutschen Wespe**. Wer nicht gleich hektisch ums sich schlägt – und damit mögliche Angriffe zur Selbstverteidigung der Wespe erst provoziert –, sondern diese ruhig wegschiebt oder einfach machen lässt, kann sich der Faszination dieser Tiere kaum entziehen.

Rolladen-Kästen sind gerne genutzte Standorte für Nester der Gemeinen Wespe. Dieser Kasten ragte nach innen ins Wohnzimmer hinein. Die Bewohnerin des Wohnhauses fand das kratzenden Geräusch der krabbelnden Mitbewohner sehr beruhigend und ließ sich lediglich über die Lebensweise ihrer tierischen Mitbewohner informieren.

Doch soweit muss es nicht kommen: Oftmals genügt schon eine kleine Änderung im Umgang mit den Tieren, um das Konfliktpotenzial deutlich zu verringern. Schon das Umlenken der Flugbahn kann erfolgsversprechend sein und für eine friedliche Koexistenz sorgen. In begründeten Fällen – und sofern es möglich ist – können die zertifizierten Berater*innen Nester auch selbst umsiedeln. Dies ist aber fast immer sehr zeitaufwändig und bedeutet vor allem für die Tiere, das Wespenvolk, einen riesigen Einschnitt und erhebliche Störung in ihren Lebenszyklus.

Werden Sie Wespenberater*in!

Um Wespenberater*in zu werden, gibt es Fortbildungen und Kurse, die unter anderem im Bildungszentrum für Natur, Umwelt und ländliche Räume (BNUR) in Flintbek oder auch in der Imkerschule Schleswig-Holstein in Bad Segeberg absolviert werden können. Ein bestandener Test im Anschluss zeugt von der Fachkunde und ermöglicht eine Genehmigung durch die Obere Naturschutzbehörde (in Schleswig-Holstein das LfU in Flintbek), um legal Nester von sozialen Faltenwespen umsiedeln zu dürfen. Da Wespen unter generellem Naturschutz und Hornissen unter besonderem Artenschutz stehen, ist eine Entfernung der Nester durch ungeschulte Personen nicht erlaubt und kann mit hohen Bußgeldern belangt werden.

Neben der Meldung bei der Oberen Naturschutzbehörde können sich sowohl frisch gebackene Wespenberater*innen als auch die „alten Häsinnen und Hasen“ unter Ihnen außerdem beim Wespeninformationszentrum (WIZ) der NABU Natur-, Umwelt- und Abfallberatungsstelle in Lütjenburg melden.

Unterstützung und Vernetzung

Seit vielen Jahren schon beschäftigt sich die Einrichtung mit dem Thema der „Wespenberatung“ und ist in Kooperation mit den zuständigen Fachbehörden auf Kreis- und Landesebene, mit Naturschutzorganisationen und Imkerverbänden und engagierten Einzelpersonen aktiv. Das WIZ verwaltet auch die Kontaktdaten von Wespenberater*innen aus ganz Schleswig-Holstein und Hamburg, die bei Bedarf an Hilfesuchende gezielt für die betroffene Region oder Ort herausgegeben werden. Kosten entstehen hierfür keine.

Weiterhin möchte das WIZ für eine Vernetzung der Berater*innen untereinander sorgen, um so den Austausch von Erfahrungen, Tipps & Tricks zu fördern und eine noch bessere Beratung bei den Betroffenen zu ermöglichen. Wer Interesse hat oder vielleicht selbst gerne als Wespenberater*in aktiv werden möchte, wendet sich an die NABU-Umweltberatungsstelle unter:
Telefon: 04381 9753 oder per
E-Mail: umweltberatung@nabu-luetjenburg.de



Julia Schmidt
Leiterin NABU Natur-, Umwelt- und Abfallberatungsstelle Lütjenburg
luetjenburg@umweltberatungsstelle.de

Lesetipp



Hans-Rudolf Bork (2020)
Umweltgeschichte Deutschlands
Springer-Verlag
gebunden · 408 Seiten
ISBN 978-3-662-611.31-9
39,99 Euro

Deutsche Geschichte einmal anders geschrieben

Nicht von Kaisern und Fürsten, Kriegen und diplomatischen Verwicklungen, sondern vom Wechselspiel zwischen Mensch und seiner Umwelt handelt dieses Buch – und das mindestens ebenso interessant, ja spannend aufbereitet. Auch in ihrer Form hebt sich die „Umweltgeschichte Deutschlands“ von den klassischen Geschichtsbüchern ab. So muss man sich nicht durch lange Abhandlungen der Jahrhunderte mühen. Stattdessen wird die Umweltgeschichte der vergangenen zwei Jahrtausende anhand von Schlüsselereignissen aufgezeigt, aufgelockert durch zahlreiche Illustrationen.

Folglich lässt sich das Buch ganz entspannt irgendwo aufschlagen, um sich eine oder mehrere der immerhin 260 Umweltgeschichten genüsslich zu Gemüte zu führen. Man kann natürlich auch die Kurzberichte in ihrer chronologischen Reihenfolge oder aber systematisch nach fachlichen Kategorien verfolgen – langweilig wird es auch dabei nicht. Der historische Abriss reicht von der Römerzeit bis heute, wobei „heute“ mit dem Jahr 2019 durchaus aktuell ist.

Beispielsweise wird über den fast schon industriellen römischen Basaltabbau in der Eifel berichtet (wer weiß schon, dass dabei über vier Jahrhunderte insgesamt ca. 4 Mio. große und kleine Mühlsteine gewonnen wurden?) oder über die Magdalenenflut vom Juli 1342 informiert (keine Sturmflut, sondern fast ganz Deutschland treffende Extremniederschläge mit gewaltiger Erosion der im Mittelalter entwaldeten Böden). Staunend liest man über die früheren massenhaften Laichzüge des Ostseeherings (die Fische schwammen so dicht, dass die Fischer sie mit Schaufeln aus dem Wasser holten) und kann einige Seiten zuvor am Beispiel des Auerochsen die Wirkung jagdlicher Maßlosigkeit erleben (1470 wurde in Bayern das letzte in Deutschland lebende Exemplar geschossen).

Schwerpunktmäßig befasst sich das 400 Seiten starke Buch jedoch mit der Zeit von 1900 bis heute, also mit der Moderne, in der der Einfluss des Menschen auf Natur und Umwelt am stärksten gewesen ist. Dazu gehören die Welt verändernde Erfindungen wie die synthetische Stickstoffherstellung als entscheidender Schritt zur Intensivierung der Landwirtschaft, aber auch massive Umweltverschmutzungen wie die Gefährdung des Bremer Trinkwassers durch Abwässer der Kali-Industrie. Welche Irrwege die Menschheit beschritten hat, wird unter anderem an einem fast skurril wirkenden Beispiel verdeutlicht, nämlich der Propaganda für radioaktive Lebensmittel und Kosmetika in den 1930er und 1940er Jahren: „Das ganze Jahr im Radiumbade durch Burkbraun-Radium Schokolade“.

Selbstverständlich wird auch die Geschichte der Energieerzeugung von der Waldrodung über den Kohleabbau bis zur Atomkraft (und ihrem Ausstieg) sowie die Verkehrsentwicklung mit ihren Folgen für Mensch, Natur und Klima anhand etlicher konkreter Schlüsselszenarien aufbereitet. Hochaktuelle Geschehnisse wie die Auseinandersetzungen um Düngeverordnung und Glyphosat, um Biodiversitätsstrategien und die Rückkehr des Wolfes werden mit profundem Hintergrundwissen und kritischem Blick erläutert. Und natürlich werden auch die gegen bestimmte Umweltbelastungen erfolgten Maßnahmen gewürdigt.

Abgerundet wird die „Umweltgeschichte Deutschlands“ durch eine geraffte Zusammenfassung, eine Zeittafel zur sonstigen Geschichte und ein umfangreiches Literaturverzeichnis, zudem mit einem Kapitel „Was ist zu tun?“, in dem die kritische Sicht des Autors auf den allzu oft achtlosen Umgang unserer Gesellschaft mit Natur und Umwelt, aber auch der menschlichen Gesundheit deutlich wird.

Autor ist der Geoökologe Hans-Rudolf Bork, in seiner langen wissenschaftlichen Laufbahn zuletzt als Professor für Ökosystemforschung an der Kieler Universität tätig. Seine Verbundenheit mit Schleswig-Holstein zeigt sich auch in diesem Werk. So wird in die Problematik der Mikroplastikverschmutzung mit der sorglosen Handhabung von Kunststoffabfällen in der Schleswiger Kläranlage eingeleitet, die Schwäche beim Schutz unserer Wälder nicht nur am Schicksal des Hambacher Forstes im Braunkohlerevier Nordrhein-Westfalens, sondern auch an der Rodung des Waldstücks „Preesterholz“ in Angeln dargelegt.

Ein rundum empfehlenswertes Sachbuch!



Fritz Heydemann
NABU Schleswig-Holstein
Stellv. Landesvorsitzender
Fritz.Heydemann@NABU-SH.de

IMPRESSUM

Herausgeber
NABU Schleswig-Holstein
Färberstraße 51, 24534 Neumünster
Tel. 04321 75720-60, Fax -61
Internet: www.NABU-SH.de
E-Mail: Redaktion.BN@NABU-SH.de

Spendenkonto
Sparkasse Südholstein
IBAN: DE16 2305 1030 0000 2850 80
BIC: NOLADE21SH0

Vertrieb
Beilage Naturschutz heute &
NABU Schleswig-Holstein

Auflage
18.250 Exemplare

Internet
www.Betrifft-Natur.de

Redaktion
Ingo Ludwichowski, Janina Philipp, Carsten Pusch, Dagmar Struß

Gestaltung und Herstellung
cyoto GmbH, Büro für nachhaltige Kommunikation, Neumünster
Eggers Druckerei & Verlag GmbH, Heiligenhafen

Erscheinungsweise
Vierteljährlich

Redaktionsschluss der nächsten Ausgabe
1. Dezember 2023

Der NABU Schleswig-Holstein übernimmt keine Gewähr für unaufgefordert eingesandte Manuskripte, Fotos und andere Unterlagen. Die Redaktion behält sich Kürzungen und die journalistische Bearbeitung aller Beiträge vor. Mit Verfassernamen gekennzeichnete Beiträge müssen nicht die Meinung des NABU Schleswig-Holstein oder der Redaktion wiedergeben.

klimaneutral gedruckt
www.klima-druck.de
ID-Nr. 2199361
bvdm.

Titelbild

Ein Weibchen der Schmalbauchwespe *Gasteruption jaculator* bei der Eiablage in ein Mauerbienennest. Die Art ist regelmäßig an Insektennisthilfen zu beobachten. Die feingliederigen, auch Hunger- oder Gichtwespen genannten Insekten sind Brutparasiten bei solitär lebenden Wildbienen. Der lange Legebohrer dient auch zur Eiablage und liegt sonst geschützt in der abgespreizten, schützenden Legebohrerscheide.

Foto: Carsten Pusch